



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Feste und Bräuche des Schweizervolkes

Hoffmann, Eduard

Zürich, 1940

1. Winterabende und Spinnstuben

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70523](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70523)

II.

NICHT-KALENDARE VOLKSFESTE UND VOLKSBRÄUCHE

A. VOLKSTÜMLICHE SITTE IM GEMEINDE- UND GEMEINSCHAFTSLEBEN

Das alltägliche Leben des Landvolkes hier zu schildern, ist nicht unsere Aufgabe. Besonders liegen die landwirtschaftlichen Gepflogenheiten, die eigentlichen Arbeitsbräuche der wärmeren Jahreszeiten außer unserm Bereich, und die gemeinsamen Vergnügungen auf Platz und Straße bieten wenig Bemerkenswertes.

1. Wichtiger für den Volksbrauch sind die *Winterabende*, an denen man sich zur Geselligkeit zusammenfindet. Hier werden neben der Arbeit Sagen, Märchen und Schwänke erzählt und Lieder gesungen; man kann daher die Bedeutung dieser Zusammenkünfte für die Pflege der Volksdichtung nicht hoch genug einschätzen. Diese Vereinigungen heißen meist „*Liechstubete*“, auch „*Stubete*“, „*Kiltabend*“, „*Kilt*“, „*Abendsitz*“, „*Hengert*“ (d. i. „*Heimgart*“), „*z'Liecht cho* oder *go*“, „*z'Dorf cho*“, „*Spinnet*“, „*Veillées*“, „*Istalla*“, „*ir a plaz*“, „*tramelg*“ u. a. m. Sie können sehr verschiedene Gestalt annehmen. In einzelnen Gegenden bestehen sie in einem abendlichen Besuch bei Bekannten zur geselligen Unterhaltung, wobei die Besucher mit Wein und Speisen bewirtet werden. Hierher gehören auch die sog. „*Nidelnächte*“ oder „*Nidleten*“ im Kanton Zürich, in denen ein ganzer Zuber geschwungener Rahm aufgestellt wird, der zur Hälfte gegessen, zur Hälfte von den Teilnehmern gegenseitig verschleudert wird. Im Emmental war der „*Spinnet*“ früher eine im Winter sich zwei- bis dreimal wiederholende, eingeladene Zusammenkunft der Spinnerinnen, denen nach der Arbeit

Kaffee aufgetischt wurde. In neuerer Zeit heißt dort „Spinnet“ jedes größere Tanzvergnügen mit Schmaus und Trunk, zu dem Private oder Wirte einladen; manchmal auch in der Form, daß Frauen und Mädchen schon nachmittags sich versammeln, gemeinsam Handarbeiten treiben (meist stricken) und Kaffee aufgetischt bekommen, während sich die Männer erst abends einstellen, worauf dann das Hauptvergnügen mit Tanz und Schmaus beginnt. Ähnlich waren in Stammheim (Zürich) die „Gunggelhäuser“, in denen man sich an Winterabenden zu Arbeit und geselligem Frohsinn vereinigte; nur hatte hier jeder Teilnehmer an die Kosten der festlichen Veranstaltungen einen Beitrag zu zahlen.

Eine speziellere Form ist die, daß sich mehrere Mädchen im Hause einer Kameradin abends zusammenfinden und dort arbeiten (spinnen, Hanf schleizen u. a.). Später stellen sich die Burschen ein, zuweilen, nachdem sie mit verstellter Stimme vor der Tür die Mädchen geneckt haben („rauen“ im Taminatal, „mausen“ im St. Galler Oberland, „einreden“ im Goms, Kanton Wallis); hierauf folgen fröhliche Unterhaltungsspiele und oft Tanz. Manchmal sind auch Burschen und Mädchen von Anfang an beisammen. Im Goms arbeiten die Mädchen nicht in einem Hause vereint, sondern jede bei sich, und die Burschen gehen daher von Haus zu Haus, um „einzureden“.

2. Ein besonders interessanter Brauch im Verkehr der Geschlechter ist der „*Maitlisonntag*“ in einigen Dörfern des Kantons Aargau (Fahrwangen, Meisterschwanden und Seengen). Wie manche andere Feste, wird auch dieses durch ein angeblich historisches Ereignis begründet, nämlich damit, daß Frauen und Mädchen dieser Dörfer in der Schlacht von Vilmergen (1712) den Männern zu Hilfe gekommen seien. Die Sitte besteht darin, daß die Mädchen diejenigen Burschen, von denen sie am Neujahr, Berchtoldstag und ersten Sonntag des Jahres gastiert worden sind, nun ihrerseits auf den zweiten Sonntag zum Tanz einladen. Die Rollen sind dann völlig vertauscht: die Mädchen holen die Burschen ab, bewirten sie (nur die Nüsse haben die Buben mitzubringen) und stimmen die Lieder an. Um 12 Uhr müssen sich die Burschen nach Hause begeben, während sich